

Neue Heimat im Nazidorf: Allein unter Rechten

Anmoderation

Anja Reschke:

Köln ist das Thema dieser Tage, vorhin gab es ja auch einen Brennpunkt dazu. Als ich am Montag zum ersten Mal davon hörte, war ich fassungslos. Dass Dutzende Frauen, derartig angegriffen und teilweise bis hin zur Vergewaltigung bedrängt werden, hatte ich nicht für möglich gehalten. Ich habe daraufhin einen Kommentar auf panorama.de und facebook veröffentlicht. Aber schon die Reaktionen darauf zeigen, wie schwer ein Urteil ist. Die einen werfen mir vor, Probleme mit muslimischen Männern schön zu reden. Andere kritisieren dagegen, ich würde Propaganda für Pegida betreiben, wenn ich das Wort "nordafrikanisch" oder "arabisch" erwähne. Schließlich sei es kein Problem von Muslimen, sondern generell von Männern. Seit Montag diskutieren wir in der Redaktion. Was ist da passiert? Spielt die Herkunft der Täter eine Rolle? Solange wir aber keine genauen Hintergründe kennen, fällt es uns schwer, ein seriöses Urteil abzugeben und daraus einen Panorama-Beitrag zu machen.

Wir zeigen Ihnen heute einen Film, in dem es darum geht, wer hier zu Hause ist und sein darf. Diese Hütte war für ein paar Wochen die Heimat unseres Reporters Michel Abdollahi. Er kam als Kind mit seiner Familie aus dem Iran. Für uns ist er in ein Dorf gezogen, das von Neonazis beherrscht wird. Was er dort erlebt hat, war in vielerlei Hinsicht überraschend. Deshalb ist er für den deutschen Fernsehpreis nominiert, der nächste Woche vergeben wird. Die Geschichte ist weitergegangen. Und jetzt ist Seine Hütte Heimat für andere. Janina Kalle und David Hohndorf

Hallo, ich bin Michel Abdollahi aus Hamburg, geboren in Teheran. Ich kenne dieses Haus sehr gut. Bis vor Kurzem stand es im bekanntesten Nazidorf Deutschlands - in Jamel. Dann wurde es abgebaut und hier hingestellt, nach Schwerin. Und jetzt spielen harmlose Kinder drin, auch syrische Flüchtlinge. Das schöne Ende meiner ganz persönlichen Heimaterkundung. Die begann vor fünf Monaten. Ich fuhr nach Jamel - einem berüchtigten Dorf in Mecklenburg-Vorpommern. „Nazidorf“ nennt man es. 1000 Mal wurde darüber schon berichtet.

O-Ton

Michel Abdollahi:

„Ich bin natürlich ein bisschen aufgeregt, was dort auf mich zukommt, wenn ich an so einen Ort fahre, der vielleicht nicht der beste zum Urlaub machen auf der Welt ist.“

Ankunft an einem Ort, vor dem viele Menschen Angst haben.

O-Ton

Auto-Navi:

„Sie haben ihren Zielort erreicht.“

O-Ton

Michel Abdollahi:

„Das ist unsere Wiese hier jetzt, ne?“

Warum das Dorf immer wieder als Nazidorf in die Schlagzeilen kommt, verstehe ich: „National befreite Zone.“

Journalisten aus aller Welt haben hier schon vorbeigeschaut. Doch wirklich ins Gespräch mit den Nazis kam noch niemand. Mein Team und ich werden ein bisschen länger bleiben - für einen Monat. Wir bauen ein eigenes Häuschen mit Genehmigung des Bürgermeisters der Samtgemeinde. Die Geschichte beginnt mit einer Mischung aus Anspannung und Übermut.

O-Ton

Sven Krüger: „Macht mal Feierabend!“

Michel Abdollahi: „Darf ich Hallo sagen?“

Sven Krüger: „Nö, lass mal.“

Michel Abdollahi: „Okay. Wir wollen auch nicht stören. Also falls...“

Sven Krüger: „Naja, dass habt ihr ja fein hingekriegt mit dem `nicht stören´. Muss man ja sagen.“

Das ist übrigens Sven Krüger, er ist der Anführer hier, heißt es.

Herzlich Willkommen in Jamel. Ab morgen möchte ich mit den Menschen hier ins Gespräch kommen.

O-Ton

Michel Abdollahi:

„Das finde ich schon unheimlich ein wenig.“

22:00 Uhr. Kein Mensch zu sehen. Trotzdem fühle ich mich irgendwie beobachtet.

Tag 1 im Nazidorf. Niemand zu sehen. Nur das Wandgemälde, eine arische Familie.

Einigen Bewohnern habe ich mich bereits vorgestellt, allerdings ohne Kamera. Filmen ist unerwünscht.

O-Ton

Michel Abdollahi: „Heute die Hand?“

Anwohner von Jamel: „Nee. Fremden gebe ich nicht die Hand. Mach die Kamera aus.“

Michel Abdollahi: „Ja, klar. Machst du die Kamera aus.“

O-Ton

Michel Abdollahi:

„Erkunden wir mal unsere neue Nachbarschaft, ein Wegweiser mit interessanten Orten. Die Ostmark haben wir. Was haben wir da? Braunau am Inn, der Geburtsort von Hitler.“

„Der Bräunig und das Führerhauptquartier.“

„...dass sich die Jameler noch zu ihrer Herkunft bekennen und nicht mit dem volkszerstörenden Multikulti-Strom schwimmen.“

Zu diesem volkszerstörenden Multikulti gehöre ich als Deutsch-Iraner vermutlich auch.

Hunde sind dagegen willkommen. Und Symbole mögen sie auch. Ein Auto-Kennzeichen mit der 88: Nazi-Code für „HH“ = „Heil Hitler“. Und White Power? - kennt man eigentlich von der Mörderbande Ku-Klux-Klan.

Und dann ganz am Ende des Dorfes treffe ich doch noch jemanden: Frau Baske lebt schon seit über 40 Jahren hier.

O-Ton

Brigitte Baske, Dorfbewohnerin:

„Ich bin gegen Nazis und alles. Das will ich gar nicht sagen. Aber für mich sind diese Leute keine Nazis.“

Michel Abdollahi: „Woran machen Sie das fest, dass es keine Nazis sind? Obwohl wir Braunau am Inn ausweisen, den Geburtsort von Adolf Hitler?“

Frau Baske: „Das sind keine Nazis, 100%ig nicht. Die haben auch ihre eigene Meinung. Und was heißt hier - wenn ich in der NPD bin, bin ich doch kein Nazi!“

Michel Abdollahi: „Aber rechts!“

Frau Baske: „Ja und? Es gibt auch links.“

Michel Abdollahi: „Ja, richtig.“

Frau Baske: „Ich bin in gar keiner Partei, ich war noch nie in einer Partei und ich werde auch nie in eine reingehen.“

Jamel: das sind elf Häuser am Ende einer Sackgasse. Die Bewohner zum Großteil Nazis. Und am Rande des Dorfes ein Künstlerpaar, das sich seit Jahren wehrt.

Keiner redet mit mir. Die Nazis schon gar nicht. Liegt es an mir, dem Deutsch-Iraner? Oder an den Kameras? Sonst geben sie sich hier gerne so selbstbewusst. Zum Beispiel mit dieser arischen Familie, ihr ganzer Stolz. Die ersten Tage werde ich freundlich ignoriert. Gäste wie mich sind die hier nicht gewohnt.

Der Mann auf dem Rasenmäher ist Sven Krüger. Ein berüchtigter Neonazi bei der Gartenarbeit.

O-Ton

Michel Abdollahi: „Was hat das hier mit dem Wegweiser auf sich?“

Sven Krüger: „Wieso, das ist unser Wegweiser. Wir haben das mal als Spaß gemacht und dann haben sich alle darüber aufgeregt. Und dann haben wir ein Gerichtsverfahren gehabt und dann wurde er über Nacht weggeholt. Und dann haben wir einen Prozess geführt und gewonnen, ganz demokratisch und mit diesem System. Dann haben wir einen neuen gebaut und noch einen Meter höher, damit sie es lernen. Das ist auch eine Trotzsache. Wir sind Mecklenburger. Wir haben einen dicken Schädel.“

Sven Krüger: „Wollen wir uns duzen?“

Michel Abdollahi: „Ja, Michel.“

Sven Krüger: „Ich weiß ja nicht, wie alt Sie sind, ich bin Sven.“

Michel Abdollahi: „Ich bin Michel.“

Sven Krüger: „Ich bin 40.“

Michel Abdollahi: „Ich bin 34.“

Sven Krüger: „Dann kann ich ja das Du anbieten.“

Michel Abdollahi: „Siehst Du Dich selber als Neonazi?“

Sven Krüger: „Schwer zu sagen. Es ist immer eine Veranlagung, wie man den Begriff definiert. Wenn man, wenn man sich nicht zur BRD bekennt und dann ganz automatisch als außerhalb der Rechtsordnung verortet wird, dann ist das so, dass man diese Leute ja einfach so automatisch als Neonazis bezeichnet. Ich weiß nicht, ich kann den Begriff Neonazi für mich gar nicht definieren... Für mich ist der Leitsatz eben: Gewalt ja, oder Gewalt nein. Und daran kann man einen Menschen festmachen, aber nicht an politischen Überzeugungen, oder weil er zu bestimmten politischen Themen eine andere Meinung hat, wie gerade der Mainstream ist.“

Michel Abdollahi: „Und Gewalt ja oder Gewalt nein?“

Sven Krüger: „Bei mir?“

Michel Abdollahi: „Ja.“

Sven Krüger: „Ja früher habe ich nichts ausgelassen. Das sage ich mal so. Aber ich bin 40 Jahre alt, ich habe drei Kinder. Was soll ich mich noch rumprügeln? Das ist schon lange vorbei. So, jetzt reicht mir das aber auch, glaube ich. Ich muss noch ein bisschen was mähen...“

Michel Abdollahi: „Ist auch in Ordnung.“

Per Du mit dem Ober-Nazi. Und der Mann ist mir irgendwie auch ein bisschen sympathisch. Okay... Wenig später gibt mir Sven Krüger eine Einladung. Offensichtlich möchte er, dass ich mit ihm zu einer Demonstration nach Wismar komme. Es geht dort „gemeinsam für die Heimat“. Und das also ist Krügers Bekanntenkreis. Er selbst ist schon ganz euphorisch.

O-Ton

Sven Krüger, Neonazi: „Moin Michel! Ich hab mir gedacht, dass du kommst.“

Michel Abdollahi: „Was hast du da mit, zeig mal.“

Sven Krüger: „Mecklenburg-Fahne.“

Michel Abdollahi: „Ach, die Mecklenburgfahne.“

Sven Krüger: „Die Heimat.“

Michel Abdollahi: „Kannst Du mal sagen, was heute passieren wird? Worum geht's?“

Sven Krüger: „Wir gehen heute schön durch die Stadt.“

Michel Abdollahi: „Wogegen oder wofür wird demonstriert?“

Sven Krüger: „Das werden wir noch klären heute. Das werden wir noch klären. Wir haben bestimmt prominente Redner, die uns das genau nahelegen werden.“

Michel Abdollahi: „Du weißt das auch selber noch nicht?“

Sven Krüger: „Nee, ich kümmere mich nicht so doll darum.“

Michel Abdollahi: „Okay.“

Sven Krüger: „Gut, bis später.“

Michel Abdollahi: „Bis später.“

O-Ton

Demonstration:

„Asylantenheime. Wir wollen keine Asylantenheime. Wir wollen keine Asylantenheime...“

„Wir wollen keine – Asylantenheime“ Solche Parolen werden gebrüllt, bevor Flüchtlingsunterkünfte angezündet werden. Und Sven Krüger mit seiner Mecklenburg-Fahne singt kräftig mit:

O-Ton

Demonstration:

„Wer Deutschland nicht liebt, soll Deutschland verlassen.“

„Wer Deutschland nicht liebt, soll Deutschland verlassen“. Und manch einer möchte uns am liebsten gleich zeigen, wie das mit dem „Verlassen“ geht.

O-Ton

Demonstration:

„Antifa Hurensöhne.“

Sven Krüger in seinem Biotop. Mehrere Gerichtsurteile belegen: Sven Krüger ist nicht immer ganz so nett, wie er sich gibt. „Körperverletzung, Hehlerei, Waffenbesitz“

Zahlreiche Vorstrafen bis in die jüngste Vergangenheit.

Die Polizei fand Anfang 2011 bei ihm unter anderem eine Maschinenpistole aus dem Zweiten Weltkrieg und hunderte Schuss scharfe Munition.

Von solchen Dingen fühlen sich die Menschen bedroht, die am anderen Ende des Dorfes wohnen.

Hundert Meter entfernt leben zwei Aktivisten, die sich der Nazibewegung im Dorf widersetzen:

Horst Lohmeyer und seine Frau Birgit.

O-Ton

Michel Abdollahi: „Wie ist das denn im Dorf? Wie ist das für Sie?“

Horst Lohmeyer, Dorfbewohner: „Man muss sich das so vorstellen: Sie kommen nach Hause und stellen den Wagen ab, am nächsten Morgen steigen sie ins Auto ein und sie merken, dass der Reifen zerstoichen ist. Oder dass ein bekannter NPD-Abgeordneter hier im Dorf meine Frau besucht und ihr rät, das Haus doch zu verkaufen, solange Sie noch können. Das sind, ich denke mal,

eindeutige Signale in unsere Richtung, die belegen, dass man uns hier verjagen möchte. Dass man unter sich bleiben möchte. National befreite Zone.“

An mich traut sich noch keiner ran. Reden will niemand mit mir. Meine Idee: Ich, der neue Nachbar, lade zum Grillfest ein. Das ganze Dorf soll kommen. Leider überwiegt bei den Dorfbewohnern wohl eher die Skepsis als die Neugierde. Offensichtlich überlassen sie das Reden lieber ihm, Sven Krüger. Es scheint eine abgestimmte Rollenaufteilung zu sein. Nazi-Marketing.

O-Ton

Sven Krüger: „Wir beraten gerade über ein neues Bild. Das ist jetzt, ich glaube, sieben Jahre alt oder sechs Jahre alt, ich weiß es nicht genau. Und wir wollen uns da noch mal verändern.“

Michel Abdollahi: „Und zwar?“

Sven Krüger: „Es ist noch nicht abgeschlossen. Bei uns ist das ein Findungsprozess, weil alle Leute haben eine Idee und dann wird das Beste daraus gemacht. Bei uns ist direkte Demokratie.“

Michel Abdollahi: „Da steht ihr drauf irgendwie, ne? Die funktioniert nicht so gut!“

Sven Krüger: „Die direkte funktioniert nicht? Ja, diese jetzt, die andere, die parlamentarische, die funktioniert ja gar nicht, denke ich.“

Michel Abdollahi: „Ach, da haben wir andere Meinungen.“

Sven Krüger: „Ja gut, das mag sein.“

Michel Abdollahi: „Ich finde die ganz gut. Wir können hier beide sitzen und uns unterhalten.“

Sven Krüger: „Darüber kann man reden. Das ist sogar in diesem Land noch erlaubt. Ich glaube... Parteien als solche sollten..., ich glaube, ein Senat mit intelligenten Menschen würde uns weiterbringen.“

Michel Abdollahi: „Weißt du, wo du super gut aufgehoben wärst?“

Sven Krüger: „In Hamburg.“

Michel Abdollahi: „Im Iran.“

Sven Krüger: „Wieso? Ja, echt?“

Michel Abdollahi: „Ja. Die können all das, was du sagst. Das wäre das perfekte Land. Keine Parteien. Einer sagt das alles an.“

Sven Krüger: „Nein...“

Michel Abdollahi: „Okay, dann sag, was wäre dein Wunsch, damit wir in den Rechtsstaat reinkommen. Du hast ja Ahnung davon. Sagst ja, zitierst ja Paragraphen und weißt ja was drin steht.“

Sven Krüger: „Nee. Leider habe ich keine Ahnung. Leider bin ich sehr ungebildet. Das stört mich. Ich habe nur Hauptschule und danach nur gearbeitet und im Knast gesessen. Ich hab leider nicht studiert. Ich hätte gerne zur Gesellschaftsbildung in diesem Land beigetragen, aber ich bin da wahrscheinlich zu dämlich zu. Das ist schade.“

Doch es ist nie zu spät für Gesellschaftsbildung. Deshalb frage ich Krüger nach den Flüchtlingen, den Übergriffen auf Unterkünfte.

O-Ton

Sven Krüger: „Volkszorn. Kann passieren. Betrifft mich nicht.“

Michel Abdollahi: „Würdest du hier auch Sturm laufen, wenn man hier einen Container hinstellt?“

Sven Krüger: „Habe ich noch nicht darüber nachgedacht. Ich denke nicht, dass es so weit kommt.“

Michel Abdollahi: „Denken wir mal drüber nach.“

Sven Krüger: „Ich weiß nicht. So verbrannt wie wir sind vom Namen her, wäre das ja eine Geiselnahme. (*lacht*). Ich denke nicht, dass irgendein Bürgermeister sagt...“

Michel Abdollahi: „Nein, ich finde...“

Sven Krüger: „...um die Nazis zu ärgern, stellen wir denen mal einen Wohncontainer auf die Bude und setzen da sechs Polizisten rum, die den ganzen Tag nichts anderes...“

Michel Abdollahi: „Nein, überhaupt nicht. Ich glaube, du kommst rüber und gibst ein paar alte Schuhe ab. Und sagst: hier, nehmt. Also wenn da eine Familie kommt, die Not hat..“

Sven Krüger: „Das Problem ist, wenn man sie wirklich kennenlernt, kann man sie nicht hassen.“
(lacht)

Mein Problem ist: Ich kann ihm nicht alle Ausländer vorstellen, damit er sie nicht hasst. Heimlich gemachte Aufnahmen zeigen das andere Leben des Dorfes. Und klar: Hitler würde sich kaputt lachen über diese Truppe. Aber auch, wenn es chaotisch aussieht – sie würden gerne mehr ausrichten mit ihrer Ideologie. Vielleicht steht auch dafür der Scheiterhaufen.

Einmal im Jahr dreht sich der Wind im Dorf. Dann lädt das linke Aktivistenpaar zu einer Gegenveranstaltung ein: Zum Rockfestival für Demokratie und Toleranz. Dieses Mal kommen so viele Besucher wie noch nie. Krüger ist nicht eingeladen, macht stattdessen sein eigenes Ding: Mit Hüpfburg für die Einschulung seiner Tochter. Prominente Besucher, wie Campino, sind dieses Mal auch gekommen. Derweil wird bei den Nazis gehüpft und auf Idealfamilie gemacht. Auch Politiker sind angereist. Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig zeigt Flagge gegen Rechts.

O-Ton

Michel Abdollahi: „Haben Sie einen Moment für uns? Wir sind von der ARD. Was halten Sie von diesem Familienbild, was die Menschen hier haben?“

Manuela Schwesig, SPD, Bundesfamilienministerin: „Dieses Familienbild suggeriert erst mal Heimat und der Begriff Heimat ist ja für viele ein guter Begriff, aber dahinter steckt rechtsradikales Gedankengut und das ist das Problem. Dahinter steckt, dass nur das Heimat ist und nur das zu Deutschland gehört, was eben angeblich deutsch ist und sich damit gegen alles Fremde und Andere richtet. Und ich muss ganz ehrlich sagen, für mich ist es sehr, sehr undeutsch, nicht weltoffen zu sein und zum Beispiel gegen Flüchtlinge und Andersdenkende zu sein.“

O-Ton

Konzert der Toten Hosen

„Jamel! Wir haben Lieder mitgebracht für alle Bewohner des Dorfes. Und auch für die Freunde, die diese Hüpfburg so schön aufgepustet haben. Es ist die Geschichte über einen Kumpel von ihnen, es ist die Geschichte über Sascha. - *Der Sascha, der ist arbeitslos, was macht er ohne Arbeit bloß? Schneidet sich die Haare ab [...].*“

Krüger erzählt mir später, dass auch viele von ihnen Fans der Toten Hosen sind. Bizarr.

O-Ton

Konzert der Toten Hosen

„[...] und so deutsch wie der Sascha wird Abdul nimmer mehr [...].“

Der Wegweiser ist das Aushängeschild des Dorfes. Der Eifelturm von Jamel. Komisch, dass ihn manche Menschen gar nicht so genau kennen, obwohl sie hier ein Haus gebaut haben.

O-Ton

Klaus Streif, Mitglied der Dorfgemeinschaft: „So ein Wegweiser steht in jedem Vorgarten.“

Michel Abdollahi: „Aber nicht in jedem Vorgarten ist Braunau am Inn ausgeschildert, der Geburtsort von Adolf Hitler. Das ist ja schon..“

Klaus Streif: „Ich war gerade am Wochenende in Bad Segeberg, da hab ich auch so einen Wegweiser gesehen.“

Michel Abdollahi: „Auch mit Braunau dran?“

Klaus Streif: „Pff... gerade...“

Michel Abdollahi: „Oder stand da Pinneberg als andere...“

Klaus Streif: „Nee, nee, nee, nee. Ein bisschen weiter, ne. Nach Paris oder oder oder...“

Michel Abdollahi: „Ja, Paris ist ja eine schöne Stadt. Paris und New York machen ja viele, aber Braunau ist ja doch befremdlich, sag ich mal. Oder empfinden Sie das gar nicht so?“

Klaus Streif: „Ich hab da so noch gar nicht raufgeguckt. Der Wegweiser, den sehe ich da gar nicht.“

Michel Abdollahi: „Dann sag ich Ihnen das jetzt. Da brauchen wir gar nicht drauf zu gucken. Da sind so ein paar Städte aus dem zweiten Weltkrieg drauf.“

Klaus Streif: „Ich weiß auch gar nicht, wer da gewohnt hat oder...“

Michel Abdollahi: „In Braunau? Adolf Hitler ist da geboren. Das ist der Geburtsort von Adolf Hitler.“

Klaus Streif: „Na, den kenn ich ja gar nicht.“

Michel: „Den kennen Sie auch nicht. Hm... Nie gehört? Oder Sie kennen ihn persönlich nicht. Das ist ja klar, aber was er so gemacht hat, weiß man ja.“

Klaus Streif: „Also...“

Eigentlich wollte Klaus Streif nicht vor der Kamera mit mir reden. Jetzt ahne ich auch, warum.

O-Ton

Sven Krüger: „Na, Klaus, hast du dich um Kopf und Kragen geredet?“

Michel Abdollahi: „Nee, hatte er nicht. Er ist souverän. Er ist ein Medienprofi.“

Sven Krüger: „Ja, er kann das, er kann gut reden.“

Klaus Streif: „Er hat immer wieder versucht auf die braune Tätigkeit...“

Michel Abdollahi: „Ja, deswegen sind sie ja hier. Die sind ja nicht hier wegen unserem schönen grünen Gras, die sind hier wegen unserem braunen Zaun.“

Einen besonderen, besonders braunen Zaun hat auch Krügers Außenstation im nahegelegenen Grevesmühlen. Eine rechte Festung mit germanischem Namen. Das „Thinghaus“ war ein Treffpunkt von regionalen Nazigrößen. Ob sich von hier der nationale Sozialismus ausbreitet?

O-Ton

Demonstration

„Nationaler Sozialismus. Jetzt... Nationaler Sozialismus...“

Nazidemo in Waren an der Müritz. „Frei – sozial – und national“ - Als hätten sie es vom Nazidorf hierher getragen.

O-Ton

Demonstration

„Frei, sozial und national...“

O-Ton

Michel Abdollahi:

„Wie die aussehen! Ich hätte nicht gedacht, dass ich mein schönes Jamel vermisste.“

Rede während der Demonstration von

Doris Zutt, NPD: „Die unglaubliche Verteilung führt zu einer...“

Diese Rednerin kennt den Geist des rechten Dorfes nur zu gut. Doris Zutt, NDP-Spitzenkraft, wie lange Zeit auch zwei Bewohner des Nazidorfes. Versuch einer Standortbestimmung.

O-Ton

Michel Abdollahi: „Hallo, Michel Abdollahi. So, wo wollen wir uns aufstellen? Hier so, in die oder in die Richtung?“

Doris Zutt, NPD: „Ist egal.“

Michel Abdollahi: „In die Richtung – kommen Sie zu mir, dann haben wir ein bisschen mehr Sonne im Gesicht, dann werden wir beide schön braun.“

Doris Zutt, NPD Waren (Müritz): „Sie von außen, ich von innen.“

Michel Abdollahi: „Was ist Heimat für Sie?“

Doris Zutt, NPD: „Heimat ist dort, wo ich mich wohlfühle, wo meine Landsleute sind, wo ich geboren bin, wo meine Wurzeln sind.“

Michel Abdollahi: „Gehöre ich auch hierhin?“

Doris Zutt, NPD: „Sie haben ein Recht hier zu wohnen, ja, aber Ihre Heimat, Ihre Wurzeln sind wahrscheinlich woanders.“

Michel Abdollahi: „Ja – die Wurzeln sind woanders, aber wo ist meine Heimat, wenn ich schon von Kindheit an hier lebe.“

Doris Zutt, NPD: „Ja, das ist dann ein Fehler Ihrer Eltern, denn Ihre Eltern haben Sie damit entwurzelt.“

Michel Abdollahi: „Aber ich fühle mich überhaupt nicht entwurzelt.“

Doris Zutt, NPD: „Das ist Ihre Meinung.“

Michel Abdollahi: „Ich fühle mich total wohl hier.“

Doris Zutt, NPD: „Welche Kultur leben Sie? Leben Sie Ihre, die Ihrer Eltern, die ihrer Vorfahren, oder leben Sie unsere Kultur, eine deutsche Kultur?“

Michel Abdollahi: „Eine Mischung aus beidem lebe ich.“

Doris Zutt, NPD: „Eine Mischung aus beidem gibt es nicht, Jesus ist in einem Stall geboren und ist auch kein Esel. Es gibt nur eins, was man leben kann.“

Michel Abdollahi: „Mhm.“

Nach diesem geballten Aufmarsch von Rassisten brauche ich dringend Erholung und möchte einfach nur ganz normale Leute sprechen.

O-Ton

Umfrage

Michel Abdollahi: „Wir sind vom Norddeutschen Rundfunk. Wir machen eine Umfrage. Wie ist Ihr Verhältnis zu Ausländern?“

Mann 1: „Ich hab nichts gegen die.“

Michel Abdollahi: „Macht Ihnen das Angst, dass die kommen?“

Frau 1: „Ja, manchmal ja. Wenn die gleich da mit ihren Messern da in der Tasche und dann gleich auf einen losgehen manchmal, wie man so sieht oder hört im Fernsehen.“

Michel Abdollahi: „Ist Ihnen das passiert, sind Sie mit dem Messer...?“

Frau 1: „Nö, nö.“

Mann 2: „Wenn da 750 Millionen kommen. Wo sollen wir noch hin?“

Michel Abdollahi: „750 Millionen sollen kommen?“

Mann 2: „Angeblich sagt das die NTV oder Facebook.“

Mann 1: „Wenn man hier durch die Stadt geht, oder auch woanders in andere Städte, ist egal, man hört immer die Ausländer recht laut reden. Recht laut, als wenn das ihr Land hier ist.“

Mann 3: „Was wollen die hier? Wir haben doch selber mit uns zu tun. Wir haben doch mit uns auch selber zu tun, oder nicht? Wir haben selber zu tun mit uns, selber.“

Michel Abdollahi: „Und was ist mit mir? Ich bin ja auch Ausländer.“

Mann 3: „Ja, das nützt ja nichts.“

Die rechte Gesinnung ist nicht auf Jamel beschränkt. Nur hier bestreiten sie wenigstens nicht, rechts zu sein.

Ich bastele ein neues Schild für den Wegweiser. Meinen Geburtsort Teheran. Die Nazis stehen ja so auf Symbole. Und ich habe noch ein weiteres Geschenk für sie.

Symbolpolitik: Zeichen gegen Zeichen. Mein persönliches Familienbild. Mit einem dunkelhäutigen Jungen, ein bisschen so wie ich. „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Wer ins Dorf fährt, wird ab jetzt von diesem Wandgemälde begrüßt.

Zum Abschied lade ich noch einmal ganz Jamel ein - dieses Mal zu Couscous-Salat und Nackensteaks. Zwei Dorfbewohner kommen sogar, eine bringt ihre Enkelkinder mit. Die Nazis dagegen kommen nicht.

O-Ton

Sven Krüger:

„Hallo, guten Tag“

... außer Sven Krüger natürlich.

O-Ton

Michel Abdollahi: „Haben Sie denn mein Bild gesehen, was ich hier hingehängt habe? Nein. Und du hast das auch noch nicht so richtig mitbekommen?“

Sven Krüger: „Doch, ich hab schon geguckt, ne.“

Michel Abdollahi: „Und wie findet ihr - wir dachten...“

Sven Krüger: „Den Artikel 1?“

Michel Abdollahi: „Ja.“

Sven Krüger: „Ja, ist unser Grundgesetz.“

Michel Abdollahi: „Wir haben sehr viel, sehr viel daran gearbeitet, dass das so aussieht, wie wir das haben möchten.“

Sven Krüger: „Ich glaube trotzdem nicht, dass er Sohn des Mannes da ist.“

Michel Abdollahi: „Muss er ja auch nicht sein. Er kann ja auch adoptiert worden sein.“

Er kann ja auch in diese Dorfgemeinschaft reingezogen sein. ... Ich hab ja auch ein Schild gebastelt. Darf ich dir das geben? Ich hab versucht, dass in Fraktur..., damit das passend ist und dann hab ich das noch auf Persisch geschrieben, damit das vom Nationalen ein bisschen ins Internationale reingeht. Ich würde das euch gern übergeben, -vielleicht überlegt ihr euch ja, ob man das irgendwann doch an den Wegweiser ran machen könnte.“

Sven Krüger: „Wir können ja beim nächsten Dorfthing darüber reden.“

Michel Abdollahi: „Alles schön und gut. Und dann haben wir immer noch Braunau am Inn dran stehen.“

Sven Krüger: „Wieso zieht ihr euch immer an so Kleinigkeiten...“

Michel Abdollahi: „Weil Hitler nicht so klein war, was der gemacht hat!! Daran ziehe ich mich auf.“

Sven Krüger: „Aber das ist nur ein kleines Schild.“

Michel Abdollahi: „Aber darüber wird nicht diskutiert, das bleibt?“

Sven Krüger: „Ja, (lacht), ja natürlich. Warum sollten wir darüber diskutieren. Also nichts was hier ist, ist irgendwie in Frage gestellt oder ist ein Fragezeichen hinter. Es ist einfach wie es ist.“

Es ist also einfach, wie es ist. „Ich bin Nazi, und das ist gut so.“ Was soll man da sagen?

Vier Wochen Jamel, ich habe genug. Freundliche Nazis, die einen erdrücken wollen mit ihrer Arglosigkeit. Und ein Dorf-Chef als PR-Strategie. Immerhin bleibt mein Wandbild. Jeder, der ins Dorf kommt, wird als Erstes diese Familie sehen und ein Hinweis auf unsere Demokratie, die sie hier nicht wollen.

Nach meiner Abreise schickt uns Sven Krüger noch zwei Fotos. Mein Wegweiser mit meinem Geburtsort Teheran hängt jetzt – allerdings nur an seiner Terrasse. Von der Straße aus nicht lesbar. Und das dunkelhäutige Kind kann man auch nicht mehr sehen. Es stehen jetzt zwei Mülltonnen davor.

O-Ton

Michel Abdollahi:

„Ach herrje, schon wieder.“

Ich habe ihre Botschaft verstanden. Drei Monate später fahre ich wieder nach Jamel. Dieses Mal steht ein Tapeziertisch vor meinem Bild.

O-Ton

Michel Abdollahi:

„Der Junge muss sichtbar bleiben.“

Sven Krüger ist auch wieder da. Und weiß natürlich von nichts.

O-Ton

Sven Krüger: „Moin.“

Michel Abdollahi: „Sag mal, was mach ich mit dem Tapeziertisch denn jetzt?“

Sven Krüger: „Hör mal auf jetzt. Es ist nicht meiner. Ich habe den noch nie vorher gesehen. Ist mir auch nicht aufgefallen oder so.“

Michel Abdollahi: „Du hast damals gesagt, dass wenn man sie kennt, kann man sie nicht mehr hassen, die Leute. Willst du denn ein paar Neue kennenlernen, oder...?“

Sven Krüger: „Nö, ich habe kein Bedarf Leute kennenzulernen. Ich kenne genug Leute. Ich kenne genug Einheimische und ich habe Dich jetzt kennengelernt. Das reicht mir für dieses Jahr.“

Michel Abdollahi: „Willst du den Tisch wirklich nicht haben.“

Sven Krüger: „Das ist nicht meiner! Ich hab den noch nie gesehen.“

Wir beenden das braune Theater und bauen die Hütte wieder ab. Wir haben einen besseren Ort für sie gefunden.

Der „Dreesch“ in Schwerin gilt als sozialer Brennpunkt. Die Kinder, die hier leben, haben wenig Raum zum Spielen – und bald kommen noch zahlreiche Flüchtlinge dazu. Ich finde, die Hütte vom Deutsch-Iraner aus dem Nazidorf passt hier gut hin.

O-Ton

Michel Abdollahi:

„Wie schaut es aus?“

Wenn man sie wirklich kennenlernt, kann man sie nicht hassen, hatte Sven Krüger gesagt. Leider wird er wohl niemals hierher kommen, in dieses Deutschland.

Autoren: Janina Kalle, David Hohndorf, Michel Abdollahi
Kamera: David Hohndorf, Martin Kobold, Felix Meschede
Schnitt: Andreas Wilken-Keeve, Kay Ehrlich